

Nekr
R
104

Dr. phil.
Ernst Röthlisberger
1895-1967

Nekr R 104

Dr. phil. Ernst Röthlisberger
alt Generaldirektor der
«Vita» Lebensversicherungs AG, Zürich

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg



GEDENKFEIER IN DER KIRCHE KILCHBERG ZH

Mittwoch, den 23. August 1967

EINGANGSSPIEL

von Organist Hermann Hirs

Praeludium in d-moll von Samuel Scheidt, 1587-1654

EINGANGSWORTE

Gnade, Friede und Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes sei mit uns allen durch Jesus Christus, unseren Herrn, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

Amen

Wir wollen zuerst zu unserem Trost und Heil vernehmen, was Gottes Wort uns über Leben und Sterben lehrt:

«Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns erneuert zu der Hoffnung des ewigen Lebens. Und Christus, unser Herr, spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.

So trachte denn ein jeder darnach, dass er das ewige Leben ergreife. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, nähme aber Schaden an seiner Seele? Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes

Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.»

Amen

Im Herrn Geliebte!

Es hat Gott, dem Allmächtigen, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen

Ernst Friedrich Röthlisberger

Ehegatte der Ruth geb. Minnig, von Lauperswil/Kanton Bern, wohnhaft gewesen an der Seehaldenstrasse 28 in Kilchberg ZH, im Alter von 72 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen. Wir sind hier zusammengekommen, um von Herrn Direktor Röthlisberger Abschied zu nehmen und ihn zur letzten Ruhe zu geleiten. So wollen wir uns zuerst noch einmal vergegenwärtigen, was das Leben und Wirken des Dahingegangenen seiner Familie, seinen Mitarbeitern und Freunden bedeutet hat und weiterhin bedeuten wird.

LEBENSBIID

Ernst Röthlisberger erblickte das Licht der Welt am 6. April 1895 in Bern als das älteste der drei Kinder des Ernst Johann Samuel Röthlisberger und dessen Ehefrau Anna Elisabeth geb. Niklaus. Sein Vater stammte aus städtischen Verhältnissen, die Mutter war in der bäuerlichen Lebenswelt aufgewachsen. Ernst war schon als Knabe äusserst fleissig und strebsam. Nach Abschluss der Schulzeit lag deshalb der Weg zum akademischen Studium offen vor ihm. Neben seinen Studien, deren Hauptgewicht auf den mathematischen Disziplinen lag, erteilte Ernst Röthlisberger vielfach Nachhilfestunden und Aushilfsunterricht am Gymnasium, um auf diese Weise das Seine zum materiellen Unterhalt beizutragen.

Im Jahre 1920 schloss er sein Studium für das höhere Lehramt mit dem Prädikat «summa cum laude» als Doktor der Philosophie ab.

Nachhaltige Prägung erfuhr Ernst Röthlisberger während seiner Studienjahre in Bern im Kreise der «Christlichen Studentenvereinigung». Hier begegnete er unter seinen Kommilitonen starken, der christlichen Botschaft verpflichteten Persönlichkeiten, die in späteren Jahren zum Teil in führende Ämter des kirchlichen Lebens aufstiegen. Durch sie wusste sich auch Ernst Röthlisberger für die christliche Botschaft gewonnen. Zeit seines Lebens blieb er dem damals eingegan-

genen Engagement verpflichtet und bewahrte ein echtes Verhältnis zum christlichen Glauben. Seinem sauberen und ehrlichen Wesen entsprach es indessen, dass seine Frömmigkeit niemals wortreich, dafür um so unbestechlicher und entschieden auf die praktische Haltung ausgerichtet war. Er trat, wo es um letzte Fragen des Glaubens und Lebens ging, nicht mit Leichtigkeit aus sich heraus. Aber es war ihm stets ein Herzensanliegen, dass Wahrheit und Recht unangetastet zur Verwirklichung kamen. Er hatte eine hohe Meinung von der unbedingten Bewährung in allen Forderungen der Pflichterfüllung. Das hielt ihn aber nie davon zurück, seinen Mitmenschen jederzeit spontan uneingeschränkte Hilfsbereitschaft entgegenzubringen.

Seiner Verbundenheit mit der Welt des christlichen Glaubens und der christlichen Werte entsprang wohl auch seine unbeschwertere Fröhlichkeit, die etwa in geselligen Stunden im Kreise seiner Freunde hervorbrechen konnte. Erst in den letzten zwei Jahren legte sich unter dem Eindruck seiner angegriffenen Gesundheit und der Sorgen, die seine Gattin und seine Freunde sich um ihn machten, ein Schatten auf seine frohe Wesensart.

Während des Ersten Weltkrieges war der Dahingegangene während kurzer Zeit bei der Eidgenössischen Fremdenpolizei tätig. Dann stellte er seine Kräfte und Gaben in den

Dienst des Versicherungswesens. Zunächst war Ernst Röthlisberger bei der Schweizerischen Rentenanstalt tätig. Von 1923 an trat er bei der neugegründeten Lebensversicherungs-Gesellschaft «Vita» in Zürich in Stellung, wo er zuletzt das Amt eines Generaldirektors inne hatte.

Nach dem Tode seiner Mutter, die seit dem Ableben ihres Gatten bei ihrem Sohn einen ruhigen und sorgenfreien Lebensabend verbringen durfte, verheiratete sich Ernst Röthlisberger im Jahre 1949 mit Fräulein Ruth Minnig. Bis zu seinem jähen Tode am vergangenen Samstag lebte er mit seiner Gattin in glücklicher Harmonie in seinem schönen und geliebten Heim an der Seehaldenstrasse 28 in Kilchberg.

Nun hinterlässt sein Tod für die Lebensgefährtin und für Freunde und Mitarbeiter eine grosse und schmerzliche Lücke. Aber wir müssen uns nun beugen unter das Gesetz, dass der Tod auch die innigsten Bande unter uns Menschen in dieser Zeit zerreisst. Und im Wissen darum, dass auch hinter diesem Gesetz Gottes Walten steht, wollen wir dieses nun zur Vollendung gekommene Leben, traurig und niedergeschlagen zwar, aber doch dankbaren Herzens zurücklegen in die Hand dessen, der der Herr über Leben und Tod ist. Er schenke dem Dahingegangenen die ewige Ruhe und er rufe ihn in Jesus Christus zum ewigen Leben. Uns allen aber verleihe er den rechten Trost in der Stunde der Trübsal.

CELLO-VORTRAG

von Walter Essek; an der Orgel Hermann Hirs

Adagio von Joh. Mattheson, 1681-1764

ABSCHIEDSANSPRACHE

von Peter Brechtbühl, Generaldirektor der
«Vita» Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Werte Leidtragende! Hochgeehrte Trauerversammlung!

In der Nacht vom letzten Freitag auf Samstag hat uns Herr Dr. Ernst Röthlisberger für immer verlassen. Die traurige Botschaft von seinem unerwarteten Hinschied ging am Montagmorgen in Windeseile auch durch unser Haus, durch die «Vita», der er von seinem Leben 35 Jahre treuer, erfolgreicher beruflicher Pflichterfüllung gegeben hat.

Dem Verwaltungsrat und der Generaldirektion der «Vita» Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft ist es darum Bedürfnis, dem Verstorbenen hier in dieser Abschiedsstunde einige Worte des Gedenkens zu widmen. Dies zu tun ist meine Aufgabe.

Um Herrn Dr. Röthlisberger trauert vorab seine Gattin, dann aber auch sein Bruder und ein weiterer Kreis von nahen Verwandten. Alle, die der «Vita» angehören, fühlen Verbundenheit mit der Trauerfamilie und bezeugen ihr ihre herzliche Teilnahme.

Das Leben von Dr. Röthlisberger umspannte zwei Weltkriege, eine krisenerfüllte Zwischenkriegszeit und eine in

dieser Intensität noch nie erlebte Periode der Hochkonjunktur.

Herr Dr. Röthlisberger trat 1923, wenige Monate nach der Gründung der «Vita», in die Dienste unserer Unternehmung ein, nachdem er einige Jahre als Sekretär und später als Stellvertreter eines Abteilungsleiters im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement tätig gewesen war und während kurzer Zeit bei der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt seine ersten praktischen Erfahrungen im Versicherungsgewerbe gesammelt hatte.

Ein hervorragendes und eindrucksvolles Merkmal seiner Bewerbungsakten aus jener Zeit sind die Zeugnisse und Zeugnisnoten, die aussagen, dass er nicht nur alle seine Prüfungen (von der Maturität über die bernisch-kantonale Lehramtsprüfung zum Doktorexamen) mit Auszeichnung und besten Prädikaten abgelegt hatte, sondern dass auch seiner ersten praktischen Betätigung von seinen damaligen Vorgesetzten hohes Lob und Anerkennung gezollt wurde. Für den jungen strebsamen und pflichtbewussten Mathematiker gab es in einer neu gegründeten Lebensversicherungs-Gesellschaft, die ebenfalls noch vorwärts strebte, einen weitgezogenen Aufgabenkreis. Schon zwei Jahre nach Eintritt in die Dienste der «Vita» wurde ihm die Prokura erteilt, 1931 erfolgte seine Beförderung zum Subdirektor, in einer Zeit, die im Hinblick auf die Wirtschaftskrise auch der

Geschäftsleitung unserer damals jungen Unternehmung etliche schwere Probleme aufgab.

1937 wurde Dr. Röthlisberger zum stellvertretenden Direktor und 1943 zum Direktor ernannt. Während langer Jahre leitete er mit grosser Umsicht und Tatkraft die Gruppenversicherungsabteilung der Gesellschaft, wie überhaupt dem weiten Gebiet der betrieblichen Personalvorsorge, der Firmen-Gruppenversicherung, so recht eigentlich seine berufliche Liebe galt, zu der er auch in verschiedenen Veröffentlichungen treffende Bekenntnisse abgelegt hatte. Schon Mitte der zwanziger Jahre, als noch niemand vom Dreipfeiler-Konzept der schweizerischen Lösung der Alters- und Hinterlassenenprobleme sprach, hatte Dr. Röthlisberger mit dem ihm eigenen Weitblick die Bedeutung der Gruppenversicherung als tragenden Bestandteil unternehmerischer Sozialpolitik erkannt. Er hat in der Folge auf diesem Gebiet verschiedene Neuerungen eingeführt und massgebend mitgeholfen, diesen jungen Zweig der privaten Lebensversicherung zur gedeihlichen Entwicklung zu bringen.

Die Lebensversicherung trägt ihrer Natur nach eine eminente technische, genauer eine mathematische Komponente in sich. Dr. Röthlisberger war von Haus aus Mathematiker, und es lag darum nahe, ihn neben seiner eigentlichen Abteilungsführung auch noch mit der verantwortungsvollen Charge des Chefmathematikers zu betreiben, eine Funktion,

die er an die 15 Jahre lang mit Auszeichnung ausübte und wodurch ihm früh schon die Leitung über die technischen Dienste der Gesellschaft überbunden war.

Sein reiches Erfahrungsgut im lebendigen Zusammenwirken mit seinen vielseitigen Talenten ergaben beste Voraussetzungen, ihn an die Spitze der Geschäftsleitung zu berufen, was im Frühjahr 1954 durch Ernennung zum Generaldirektor geschah. Im Kreise aller, die ihm in der täglichen Arbeit nahestanden, wie auch beim ganzen Personal, für dessen Anliegen er immer grosses Verständnis zeigte, wird sein Andenken lebendig bleiben.

Herr Dr. Röthlisberger hat sein Wirken nicht allein auf die Arbeit für die «Vita» beschränkt. Sein Wissen und seine bei der Gesellschaft gewonnenen Erfahrungen hat er durch aktive Mitwirkung in verschiedenen Kommissionen der gesamten Berufsgruppe der Assekuranz, insbesondere der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften, zur Verfügung gestellt.

Wo immer man mit ihm zusammenarbeitete, stellte man gerne auf sein Urteil und seinen Rat ab. Mit gut fundierter Begründung, aber auch mit viel Verständnis für die Standpunkte seiner Gesprächspartner, wusste er Differenzen zu überbrücken und Ausgleichs herbeizuführen. Er verstand zuzuhören und hinter nüchternen, sachlichen Tatbeständen immer

auch den Menschen und seine Probleme zu erkennen. Nie war er verletzend; gütiges Verständnis war einer seiner Wesenszüge, und dies zu Zeiten, da in personalpolitischen Dingen noch niemand von Human Relations sprach.

Als der Verstorbene im Jahre 1959 in den wohlverdienten Ruhestand trat, da begleiteten ihn aufrichtige Bezeugungen der Dankbarkeit für lange Jahre des erfolgreichen Wirkens und viele herzliche Wünsche in seinen geruhsameren Lebensabschnitt.

Das eben gezeigte Bild seiner Berufsarbeit ergibt schon allein einen vollen Inhalt für ein Lebenswerk. Seine guten Gaben, sein hohes Verantwortungsbewusstsein und seine soziale Aufgeschlossenheit brachten es ihm nahe, sich auch für Institutionen des Gemeinwohls und der Gemeinnützigkeit einzusetzen.

Als guter Staatsbürger war Dr. Röthlisberger von einem tiefen Patriotismus durchdrungen, und er nahm an den grossen Landesproblemen, die sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit stellten, lebhaften inneren Anteil. Die Bewerbung um Sitz und Rang auf dem parteipolitischen Forum und in der lauten Arena lag seinem durch Bescheidenheit gekennzeichneten Wesen zwar weniger. Um so mehr setzte er sich in manchen Studiengruppen für eine ihm am Herzen liegende liberale Regelung gewisser Gesetzaufgaben ein. Besonders

nahe stand er dabei dem «Redressement National». Dieser Studien- und Aktionsgemeinschaft für Freiheit, Föderalismus und Recht gehörte er seit 1938, also fast von ihrer Gründung hinweg, bis zu seinem Tode als hochgeschätztes Vorstandsmitglied an. Er hat ihr besonders in den vielen sich in diesen drei Jahrzehnten aufdrängenden Fragen des Sozialversicherungswesens wertvolle Beratung zuteil werden lassen. In all seinen Bekenntnissen zu einer gesunden Staats- und Gesellschaftsordnung lebte, wohl als Erbgut seiner Herkunft aus einem alten bernischen Bauerngeschlecht, vieles von den unvergänglichen Lebensweisheiten des Jeremias Gotthelf in zeitgemässer Prägung fort. Seine Treue, nicht nur zu den einmal als richtig erkannten Grundsätzen, sondern auch zu den auf der gleichen Gesinnungslinie stehenden Freunden und Kameraden, wird im Kreise des «Redressement National» unvergesslich bleiben. Dessen Vorstand hat mich gebeten, seine Gefühle tiefer Dankbarkeit für den lieben Dahingegangenen hier zum Ausdruck zu bringen und der Trauerfamilie, vorab seiner schwergeprüften, verehrten Gattin, die Versicherung herzlicher Anteilnahme zu entbieten.

Von den Institutionen gemeinnütziger Art darf ich hier im besonderen erwähnen die Stiftung Emilienheim für alte Blinde in Kilchberg und das Schweizerische Reformierte Diakonenhaus Greifensee.

Schon im Jahre 1947 wurde Dr. Röthlisberger in die Stiftungskommission der Stiftung Emilienheim berufen. 1965 wurde ihm das Präsidium dieser Stiftung anvertraut, und er hat sich um diese bald vierzigjährige Institution sehr verdient gemacht. – Dasselbe gilt für das Diakonenhaus Greifensee, in dessen Kuratorium er seit 1933 aktiv mitwirkte, wobei er insbesondere auch an der seinerzeit durchgeführten Ver selbständigung des Hauses regen Anteil hatte. Ich bin beauftragt, namens der beiden erwähnten Institutionen hier den Dank abzustatten für die jederzeitige Hilfsbereitschaft des hochgeschätzten Beraters.

Dr. Röthlisberger hat unserem Lande auch als Soldat und Offizier gedient. Er war in den letzten Jahren seiner militärischen Betätigung Adjutant des Territorialkreises 19, und der damalige Kommandant dieses Kreises lässt durch mich der Dankbarkeit des ganzen Stabes Ausdruck geben für die Einsatzfreude und die selbstverständliche Hingabe an die dienstlichen Pflichten, mit welchen der Verstorbene während nahezu zehn Jahren seinen Dienst als Adjutant versehen hatte. Nicht nur auf seine Disziplin war Verlass, sondern auch auf seine Kameradschaft.

So breitet sich vor unserem rückschauenden Gedenken ein reiches Leben, vorab voller Pflichterfüllung aus, abgerundet

durch einen Lebensabschnitt auch der ruhigeren Gangart, dem er indessen mit seinen vielfältigen Interessen und Betätigungen für die Gemeinschaft sinnvollen Inhalt zu geben wusste.

Mögen die grosse Verehrung, die der Verstorbene weiterum genoss, und die Gnade, dass er vor längerem schmerzvollem Krankenlager bewahrt wurde, für alle Trost bedeuten, die ihm nahestanden. Wir werden unserem langjährigen hochgeschätzten Chef wie auch dem liebenswürdigen Kollegen in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren.

CELLO-VORTRAG MIT ORGELBEGLEITUNG

Grave von Johann Sebastian Bach

ANSPRACHE

von Peter Zutter, Rektor der
Freien Evangelischen Schule Zürich 1

Liebe Frau Dr. Röthlisberger!
Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Als sich Herr Dr. Röthlisberger im Juni 1957 in den Vorstand der Freien Evangelischen Schule Zürich 1 und bald darauf auch zum Vizepräsidenten hatte wählen lassen, schrieb der damalige Rektor, Pfr. Georg Vischer, im darauffolgenden Jahresbericht:

«Sein Verständnis für den Auftrag der Schule und seine mannigfaltige Erfahrung bedeuten für unser Werk viel.»

Das hat sich in den 10 Jahren seines Wirkens und Einstehens für uns aufs schönste bewahrheitet. «Sein Verständnis für den Auftrag der Schule», nämlich der Freien Evangelischen Schule, stand an erster Stelle. Darum hat er seinerzeit das neue Amt angenommen, obschon auch ohne dies bereits genug Arbeit und Verantwortung auf ihm lastete. Weil unsere Schule von Anfang an ein aus dem Glauben heraus gewagtes Werk war und weil Herr Dr. Röthlisberger ein Mensch war, der aus dem Glauben heraus lebte, darum ist er gerne in dieses Werk hineingestiegen und hat ihm in grosser

Hingabe und Treue mit seiner reichen Erfahrung und mit seinen wertvollen Kenntnissen gedient.

Wo man ihn brauchte, da war er zur Stelle und setzte sich voll ein.

Dies war in besonderer Weise bei der Neugründung der «Stiftung Lehrerversicherungskasse der Freien Evangelischen Schule Zürich 1» in den Jahren 1963/64 der Fall. Es galt damals für die gesamte Lehrerschaft eine Pensionsordnung zu schaffen, die den modernen Anforderungen entsprach. In Anwendung seines enormen Fachwissens und in verständnisvoller Fühlungsnahme mit den künftigen Stiftungsgliedern hat Herr Dr. Röthlisberger dieses grosse, für die Schule äusserst wichtige Werk zustande gebracht.

Als vor gut zwei Jahren unser langjähriger, verdienter Präsident, Herr Dr. Rieter, aus gesundheitlichen Gründen unbedingt entlastet werden musste, ist der bisherige Vizepräsident bereitwillig in die Lücke getreten. Bescheiden nannte er sich selbst nur «Präsident ad interim». Wer mit ihm zusammenarbeiten durfte, empfand seine Präsidialzeit jedoch gar nicht als etwas Interimistisches oder, was man so leicht mit diesem Ausdruck verbindet, als etwas Vorübergehendes, Halbes, sondern als etwas Volles, Ganzes. Als Schulpräsident und als Präsident des Stiftungsrates der Pensionskasse hat sich Herr Dr. Röthlisberger das Vertrauen

aller erworben, die mit ihm zu tun hatten. Wo immer es nötig war, nahm er sich Zeit, Fragen und Probleme des einzelnen in seiner gütigen Art zu besprechen und lösen zu helfen.

Und er schenkte Vertrauen und Freiheit, dem Schulleiter und den Lehrern. Das ist etwas besonders Wertvolles und Wichtiges bei einer Aufgabe wie derjenigen, an der wir stehen. Für dies und alles, was er für uns tat, danken wir ihm an dieser Stelle von ganzem Herzen.

In Herrn Dr. Röthlisbergers Präsidialzeit fiel auch der Rücktritt von Herrn Rektor Dr. Vögeli und damit die grosse Aufgabe und Verantwortung, einen Nachfolger zu suchen. Auch diese Aufgabe packte er gar nicht autoritär an, sondern er zog eine Kommission aus Vertretern des Vorstandes und der Lehrerschaft bei.

Eine der letzten Aufgaben, die Herr Dr. Röthlisberger an die Hand nahm, war, für unsere Schule nach einem neuen Präsidenten Ausschau zu halten. Zusammen mit seinem engsten Mitarbeiter im Vorstand, Herrn Steinfels, ging er hierbei äusserst gründlich und gewissenhaft vor. Als er einmal mir gegenüber im Gespräch über einen allfälligen Anwärter die Frage stellte, ob dieser auch wirklich positiv eingestellt sei, wollte ich zuerst im stillen darüber lächeln, weil

mir diese Bedingung allzu streng und allzu eng im Sinne eines heute weitgehend überwundenen kirchlichen Richtungsdenkens vorkam. Heute weiss ich, dass es nicht so gemeint war.

«*Positiv*» bedeutete für Herrn Dr. Röthlisberger – und damit kehren wir an den Anfang zurück –:
«Verständnis für den Auftrag unserer Schule».

«*Positiv*» bedeutet: leben im Aufblick auf Christus, den «Anfänger und Vollender unseres Glaubens».

«*Positiv*» bedeutet gläubiges Wissen um das Christuswerk, um Karfreitag und Ostern, um den «einzigsten Trost im Leben und im Sterben».

Das, liebe Frau Dr. Röthlisberger und liebe Leidtragende, das lässt uns Hoffnung auch in diesen schweren Tagen und verbindet uns über das Grab hinaus mit unserem teuren Heimgegangenen.

CELLO-VORTRAG MIT ORGELBEGLEITUNG

Adagio von Giuseppe Tartini

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer H. R. Walser, Kilchberg

Wir kommen in dieser bitteren Stunde des Abschiedes zusammen als Christen, und das heisst nun, dass wir gerade jetzt aufblicken zu Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, dem einzigen Trost im Leben und im Sterben. Wir lesen im 2. Brief an Timotheus, im Kapitel 1 jenes Wort:

«Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.»

Selig sind, die Gottes Wort hören und in ihrem Herzen bewahren.

A m e n

Hochverehrte Trauerversammlung,
und ganz besonders liebe Leidtragende!

Man könnte diese soeben verlesenen Worte der Heiligen Schrift bezeichnen als die knappste Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Hätte man nämlich die ersten Christen darnach gefragt, was denn nun eigentlich ihr Glaube und ihre Hoffnung sei, so lautete die Antwort: Dass Jesus Christus,

unser Herr, der Sohn Gottes, der am Kreuz Gestorbene, von den Toten auferweckt worden ist, und wir, die Seinen, durch den Glauben an ihn Anteil haben an seiner Auferstehung, an seinem ewigen Leben. Was uns Christen so voller Freude, Hoffnung und Zuversicht macht, was uns solche Kraft gibt im Leiden, ja sogar im Sterben, das ist dieses Leben des Auferstandenen, das ist der Geist seines Lebens.

Das Evangelium ist also die frohe Botschaft von dem in Jesus Christus erschienenen Leben Gottes.

«Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.»

Nun Freunde, überlegen wir uns: Tod und Leben sind ja nicht nur zwei leere Begriffe, nicht nur Ideen, nicht nur zwei Vorstellungen, sondern was mit diesen beiden Worten «Tod» und «Leben» beschrieben ist, das ist ein Weg, das ist eine Geschichte. Und nun eben vor allem anderen auch geschehen in unserem Herrn Jesus Christus, damals im Christus-Geschehen, am Karfreitag und an Ostern, in seinem Tod und in seiner Auferstehung. Damals in ihm geschehen, aber schon damals und für alle Zeiten für uns andere geschehen, so dass, was damals dort in ihm geschah, nun auch unsere Geschichte sein darf.

Mit Tod und Grab fing diese Geschichte an, und mit diesem Anfang der Ostergeschichte, der eigentlich unser absolutes,

menschliches Ende darstellt, werden wir auch jetzt unsere Betrachtung beginnen müssen, nämlich mit der Frage: Was ist der Tod? Auf alle Fälle das, was unseren ganzen Lebensweg irgendwie überschattet. Der Tod ist ja nicht nur die Schere, wie es auf einer alten Zeichnung dargestellt ist, die Schere, die dann einmal unseren Lebensfaden durchschneidet. Der Tod ist vielmehr einer jener Fäden, die immer, von Anfang bis zum Ende, in unser Dasein hineinverwoben sind. Dass wir sterben müssen, dass wir also sterblich sind, ist doch im tiefsten Grunde die formende Macht unseres ganzen leiblichen und seelischen Daseins in jedem Augenblick. Und jedes Menschenantlitz trägt irgendwie die Spuren, die Prägung des immer gegenwärtigen Todes, sei es nun im Todesmut oder in der Todesangst, sei es in der Resignation vor unserem Todesschicksal oder sei es in mehr oder weniger glücklich gespielter Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod. Der Tod ist der Abgrund, in dem all unser menschliches Handeln und all unsere Macht und alles was wir gewesen sind, einmal ein unerbittliches Ende hat. Der Tod ist der absolut Unbekannte mit der grenzenlosen Leerheit des absolut Unbekannten. Und er ist noch in dieser grenzenlosen Leerheit die unvermeidlichste, aber auch die unbegreiflichste Wirklichkeit unseres Lebens, und darum immer auch der unbedingte Gegenstand unserer menschlichen Angst, jener tiefsten Existenzangst, aus der schliesslich alle anderen Formen

menschlicher Angst ihre Macht herleiten. Ja, der Tod schafft die Angst, vor der sogar Christus in Gethsemane überwältigt wurde.

Wir müssen nun eine Weile nach der Ursache dieser Angst fragen. Sind wir denn eigentlich nicht von Natur aus sterblich und begrenzt und damit vergänglich und eigentlich gar nicht imstande, uns eine unendliche Fortsetzung unserer Endlichkeit vorzustellen oder sie vielleicht gar zu wünschen? Und liegt nicht in jenem Gedanken des Alten Testaments, dass der Mensch lebenssatt und befriedigt sterben darf, etwas ergreifend Natürliches, etwas, mit dem wir uns wirklich zufriedener geben können? Ist das Gesetz: «Staub zu Staub» nicht einfach ein Naturgesetz, wie wir vielleicht immer wieder meinen?

Aber nun hat ja der Tod des Menschen noch ein tieferes Geheimnis als nur diese natürliche Schwermut, die das Erlebnis unserer Vergänglichkeit begleitet. Die Bibel, liebe Mitchristen, gibt uns hier eine düster-schwere Antwort. Sie sagt uns nämlich: Nicht unsere Sterblichkeit und Vergänglichkeit lässt diese tiefste Not und Angst vor dem Tod entstehen, sondern die schwerbegreifliche Tatsache, dass wir Menschen unsere Ewigkeit jenseits unseres natürlichen Todes irgendwie schicksalhaft verloren haben, und zwar durch unsere Abkehr vom Ewigen verloren haben. Dass also der Tod irgendwo immer auch unsere menschliche

Schuld ist. Der Tod hat für den Menschen tatsächlich diese beiden Aspekte: Er ist einerseits wirklich Natur, aber er ist irgendwie auch Schuld – ethisches Gesetz, wie ein Theologe einmal gesagt hat. Und in der Todesangst liegt also nicht nur die Erinnerung an unsere Endlichkeit, sondern auch das Bewusstsein unserer Unendlichkeit; das Bewusstsein, dass wir eigentlich für die Ewigkeit bestimmt sind, dass wir aber diese Ewigkeit schicksalhaft verloren haben. Und erst das macht den Tod für den Menschen zum grossen Vernichter seines Lebens.

Mit Tod und Grab, haben wir festgehalten, fing jenes Christus-Geschehen an Karfreitag und Ostern an. Und nun wollen wir uns auch noch darüber besinnen, was dies für uns heissen mag. Seht, darum also lag Jesus von Nazareth am Anfang der Ostergeschichte als ein Toter im Grab, darum hat er gelitten, darum ist er gekreuzigt worden, darum ist er gestorben und ist er begraben worden, weil er in göttlicher Vollmacht, im Auftrag Gottes diese unsere Geschichte und unsere menschliche Todestragik seine Geschichte und seine Tragik sein lassen wollte; weil er aber auch, und nun in herrlicher Umkehrung, seine göttliche Geschichte unsere Geschichte werden lassen wollte. Seine göttliche Geschichte – eben:

«Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.»

Das ist das herrliche Vorwärts über den Tod hinaus. Hier also, in diesem Einem, im Christus-Geschehen hat der bittere Tod, sonst der Generalerbe unserer Welt, der Vernichter unserer Ewigkeit, hier hat der Tod einen nicht halten können, hier hat der Tod einen hergeben müssen, hier ist der Tod gleichsam enterbt worden. «Am dritten Tage wieder aufgestanden von den Toten», liebe Mitchristen, das ist die herrliche Tatsache des Ostergeschehens, in dem Gott selber handelt als der, der auch über den Tod Macht hat. Freilich, die Osterbotschaft täuscht uns nun nicht einfach über den Ernst unseres menschlichen Todes hinweg, zum Beispiel durch die Unsterblichkeitsidee. Die christliche Botschaft ist hier viel realistischer und nüchterner als alle diese Vorstellungen. Sie weiss, dass wir Menschen – es ist bitter genug –, dass wirklich wir selbst sterben müssen, nicht nur ein Teil von uns. Und es gibt nur eines, besser gesagt, es gibt nur einen, der den Tod überwindet, auch für uns: Jesus Christus!

Die Osterbotschaft, die wir auch an diesem Grabe nun verkündigen dürfen, bringt uns das Ewige, ist für uns das Her einbrechen des Ewigen in die Zeit und Vergänglichkeit, ist die Gabe der Ewigkeit an uns Sterbliche.

Und nun noch einmal: Darum sind wir ja Christen, das heisst nun also Menschen, die auf alle Fälle eine Hoffnung haben angesichts des Todes. Menschen, deren Dasein nun auf alle Fälle geborgen und getragen ist vom starken, ver-

borgenen Geheimnis der Ewigkeit Gottes. Menschen, die also auch in einer solch bitteren Stunde wie dieser dahingehen als die Gebeugten zwar, und dennoch erhobenen Hauptes; als die Trauernden zwar, aber dennoch getröstet; als die, welche nun nichts mehr in Händen haben, und die doch alles haben in Jesus Christus, dem Herrn.

Liebe Leidtragende! So wollen wir denn auch in dieser Stunde, da uns so vieles zerschlagen erscheint, da wir in tiefer Trauer und Verlassenheit dastehen – und wir brauchen uns darüber als Christen niemals zu schämen, Jesus Christus hat sich mehr als einmal auch mit unserer Trauer und Niedergeschlagenheit solidarisch erklärt – wir wollen nun doch in dieser Stunde all unsere umtreibende Not, unsere Fragen, unsere Verzweiflung, und wir wollen ganz besonders unseren toten Mitbruder hineinbetten in diese Wirklichkeit der wiedergeschenkten Ewigkeit, die uns in Jesus Christus angezeigt und verheissen und geschenkt ist.

«Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.»

A m e n

CELLO-VORTRAG MIT ORGELBEGLEITUNG

Sarabande von Joh. Ernst Gaillard, 1687-1749

GEBET

Herr Jesus Christus, du Sieger über alle Macht des Todes! Wir preisen dich, dass wir jetzt nicht dastehen müssen als solche, die angesichts des Todes keine Hoffnung haben. Du bist die Auferstehung und das Leben, du bist unsere Hoffnung. In dir ist uns die Ewigkeit neu geschenkt. Du bist dazu gestorben und wieder lebendig geworden, dass du über Tote und Lebendige Herr seiest.

Sei mitten unter uns, wie du verheissen hast; tröste die Trauernden, sei nahe denen, die durch diesen Tod einsamer werden. Halte unsere Hand fest, wenn es dunkel ist um uns her.

Du gingst durch Tod und Grab zur ewigen Herrlichkeit. Führe auch uns den Weg, auf dem du uns vorangegangen bist. Nimm uns das Grauen vor dem Tode und gib uns Teil an deinem ewigen Leben. Und lass das helle Licht deiner Auferstehung uns begleiten durch alles Dunkel dieser Zeit, und mache uns gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag von deiner Liebe.

Amen

Und nun wollen wir um den Segen Gottes bitten:

Der Herr segne uns und behüte uns. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns und schenke uns seinen Frieden und seinen Trost.

Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Praeludium und Fughetta in G-Dur

von Joh. Kaspar Ferdinand Fischer, 1650–1746